(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 88 — Donnerstag, den 15. April — 1897.

Die Schwiegermutter kommt!

Novellette von Ferdinand Lafargue.

Uebersetzt von Ilse Ludwig.

(Nachdruck verboten.)

„Jawohl, mein Herr," rief Frau Lucie Pimodan, „das ist das erste Mal seit den sechs Monaten, die wir verheirathet sind, das erste Mal, verstehen Sie mich wohl, daß Sie sich benehmen wie ein feiner Mann. —"

„Ich muß gestehen, daß — wenn Du jetzt nicht zufrieden wärest, wüßte ich auch nicht, was ich noch thun sollte," erwiderte Herr Pimodan mit gekniffenem Mund.

„Ich bin's ja und sage es auch."

„Dir zu Gefallen, nehme ich das ganze Unrecht auf mich —"

„Sie können schon viel Unrecht bekennen! Raucher, Zecher, Spieler, Don Juan —!"

„Sei's, Madame, aber kein Mensch würde gewagt haben, mich einen Tölpel zu heißen — und dennoch, nach dem, was wir vereinbart haben, hat jetzt Jedermann das Recht dazu."

„Pah! Wegen der Kleinigkeit! Eine kleine Ohrfeige, die Sie mir gehen — vor Zeugen. —"

„Aber zuvor muß ich Sie beleidigen, in voller Wuth muß ich die Ohrfeige verabfolgen. —"

„Ist's zu schwer, wenn Sie Ihre Freiheit dadurch erreichen?"

„Pah, ganz richtig, das Vergnügen, frei zu sein, bezahle ich gern mit einer Einbuße an meinem Ruf als feiner Mann."

„Also abgemacht, unsere Gäste sind eingeladen, und wir werden unsere Rolle bewundernswerth spielen. Es eilt mir so sehr, einen triftigen Grund zu bekommen, um dieses Haus verlassen zu dürfen!"

„Wir sind einig!"

„Danke mein Herr!"

„Tausend Dank, gnädige Frau!"

Frau Lucie Pimodan und Herr Pimodan trennten sich mit einem Seufzer der Erleichterung.

War's nicht klüger, Alles freundschaftlich abzumachen? Wenn Ehegatten guten Willen zeigen, kommt die Scheidung wegen Unverträglichkeit um so schneller zu Stand.

Herr und Frau Pimodan waren hochbefriedigt von ihrem Entschluß.

Sie brauchte nicht einzugestehen, daß sie's satt habe, nach kaum sechsmonatlicher Ehe zuzusehen, wie er ihre Freundinnen bevorzugte, was sehr demüthigend ist, wenn man sich als Schönste fühlt.

Ihm blieb's erspart, als zwingendsten Grund seine Eifersucht auf einen Freund und Schulgefährten angeben zu müssen!

Zudem hatte weder er noch sie sichere Beweise in Händen oder felsenfeste Ueberzeugung im Herzen! Eine Ohrfeige, im Beisein Anderer gegeben und empfangen, würde viel zur Klärung der Situation beitragen.

Herr Pimodan rieb sich die Hände und Frau Pimodan übte einen ergreifenden Gesichtsausdruck ein.

Er würde ohrfeigen, sie würde geohrfeigt worden sein, um ein Nichts, im Zorn! Alsdann sollte sie heftig vom Tisch aufspringen und die üblichen Worte rufen:

„Mein Herr, ich gehe zu meiner Mutter!"

Alles sehr einfach.

Niemals würde man sich mehr sehen oder sprechen; sie würden sich meiden, fliehen; mehr noch: man würde sich hassen.

„Ausgezeichnet!" dachte Frau Pimodan.

Und Herr Pimodan dachte mit geballten Fäusten:

„Oh ja! bald ist's zu Ende!"

Zu Ende war's bereits, was man darunter versteht. Keines hatte mehr das Gefühl, Rücksicht auf das Andere nehmen zu müssen, die Kammerfrau mochte noch so deutlich ankündigen: „Gnädige Frau, es ist aufgetragen", Herr Pimodan benahm sich doch, als sei Alles für ihn da und nahm schon vor seiner Frau am Eßtisch Platz. So war's vorgestern und gestern gewesen, so war's auch heute wieder.

Sie speisten allein. Herr Pimodan machte ein vergnügtes Gesicht.

„Wir haben einen Punkt von Wichtigkeit vergessen," begann er.

„Sprechen Sie, mein Herr!"

„Der Blitz zeigt sich nicht bei klarem Himmel. — Selbst wenn die Dienerschaft die Ohrfeige hört, werden sie nicht daran glauben. Die Leute sind Psychologen. Sie wissen, daß es nie mit einer Ohrfeige anfängt! Sie werden es ableugnen —"

„Aber —"

„Jawohl, Sie verstehen, was ich sagen will — man müßte vorarbeiten — Proben halten —"

„Danke, mein Herr, ich habe nicht die geringste Lust, zu wissen, wie ich geohrfeigt werde — ein Mal genügt."

„Sie verstehen mich falsch, ich wollte nur, daß es den Anschein hat, als lebten wir die 3 Tage, während derer wir noch zusammen sein wollten, in offenbarem Zank und Streit."

„Wir brauchen nur so weiter zu machen wie seither, scheint mir."

„Wie weise! Das mußt Du aber zugestehen, daß ich immer die Form gewahrt habe."

„Nun, und?"

„Jetzt bitte ich um gütige Erlaubniß, meine Gefühle verrathen zu dürfen, zum Beispiel wenn die Dienstboten zugegen sind die Augen zu rollen."

„Vorwärts, rollen Sie die Augen!"

„Halten Sie mich für einen Trambahnkutscher!" erwiderte er verletzt.

„Ich bin nicht zum Lachen aufgelegt, mein Herr!"

„Ich auch nicht, gnädige Frau!"

„Sparen Sie Ihre Worte!"

„Oh, Lucie, nimm Dich in Acht vor der Ohrfeige!"

„Wie meinen Sie? Das wollte ich doch einmal sehen!"

„Anstatt zu sehen, höre! Du bringst mich aus Rand und Band, weiß Gott! — Beklag' Dich nicht, das gehört zur Generalprobe!"

Zwei leichte Handbewegungen, etwas zu gewichtig für Liebkosungen und Frau Pimodan stieß zwei Schreie aus, die ihre Kammerfrau herbeiriefen.

„Sie haben mich in unwürdiger Weise behandelt, Sie haben mich geschlagen, mein Herr!"

„Aber nein, ich spaßte —"

„Das setzt Ihrer Frechheit noch die Krone auf."

„Nein, nein, Du übertreibst," wiederholte er, erregt in dem Bemühen, seine gewohnte Fassung wieder zu erlangen. „Ein Spaß, und Du schreist gleich, Du schreist —"

„Das Gericht soll entscheiden!"

„Donnerwetter, ich hatte nicht die Absicht, Dir wehe zu thun! Ich bin der beleidigte Theil —"

„Nein, ich bin's!"

„Wahr, aber höre — setz' Dich — es war keine ernstliche Ohrfeige, es war —"

Die Kammerfrau hielt Frau Pimodan ein silbernes Brett hin:

„Ein Brief für die gnädige Frau!"

Frau Pimodan zerriß nervös den Umschlag:

„Von meiner Mutter, mein Herr!"

„Meine theure Tochter!

Schon lange hatte ich Dir eine Ueberraschung zugedacht. Ich komme. Dein Vater kann mich nicht begleiten, da er zu beschäftigt ist, doch hat er mir großmüthig erlaubt, drei ganze Tage bei Euch Verliebten in Eurem Nestchen zu bleiben. Hol' mich an der Bahn ab.

Deine Dich liebende Mutter

Eugenia Bellaconde.

„Gieb Octave von mir einen Kuß einstweilen, bis ich selbst dazu im Stand bin."

„Weißt Du, Deine Mutter hat einen erstaunlichen Stil," rief Herr Pimodan. „Eine brave Frau!"

„Ich verbiete Dir, in so beleidigenden Ausdrücken von meiner Mutter zu sprechen."

„Die braven Frauen sind selten auf der Welt, und diese hier bete ich an."

„Wahrscheinlich. Was kannst Du ihr vorwerfen?"

„Sie ist das Ideal einer Schwiegermutter!"

„Keine schlechten Witze, wenn ich bitten darf. Es giebt Viele so wie sie! Uebrigens kennen Sie meine Mutter kaum."

„Gerade deshalb liebe ich sie um so mehr, da sie uns noch nie besucht hat."

„Wollen Sie damit sagen, daß, wenn Sie bei uns gewohnt hätten, würden Sie dies gutmüthige Wesen gehaßt haben?"

„Sie denkt an nichts Böses; Sie will uns Verliebte in unserm Nestchen sehen."

„Recht nett! Verliebte! Ach, welch ein Schlag für sie, daß ich auf Scheidung klage!"

„Das will ich meinen. Arme Frau!"

„Arme Mama!"

Frau Pimodan warf ihrem Gatten einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Ja," seufzte er, „arme Mama! Sie wird sich gar nicht vorstellen können — Sie, die diese Heirath gewünscht hat!"

„Was, mein Herr, was?"

„Die Wahrheit."

„Wieso, Octave, erkläre Dich deutlicher, wieso?"

„Das Nest zerstört — die Verliebten im Begriff auszufliegen."

„Und wer ist schuld, bitte?"

„Niemand: Wir beide. Du — Ich. — Das Verhängniß. — Und welches Verhängniß!"

„Wenn ich denke, daß Du vielleicht den Tod meiner Mutter auf dem Gewissen haben wirst!"

„Ich? Du bist grausam, Lucie!"

„Ich bin gerecht, nur gerecht, Ungeheuer!"

„Gerecht, aber grausam! — Ich verpflichte mich auf Ehrenwort, ihr zu gestehen, daß ich alle Schuld trage. Sie wird dann weniger schwer darunter leiden."

„Sie, die davon träumt, uns in unserem Nestchen zu überraschen. —"

„Verliebte! Ah! Ah! Ah!"

„Worüber lachst Du?"

„Darüber! Verliebte!"

„Wirklich, wie man darüber zu lachen vermag — bei dem Gedanken, daß eine alte Frau weinen wird!"

„Ich bin nicht so boshaft! Du faßt alles falsch auf!"

„Nein, nein! Du warst immer boshaft!"

„Ich? Ich boshaft! Du bist unerträglich, kannst keinen Spaß verstehen! Du bist kalt wie Eis, gefühllos! — Oh, Lucie, Du lächelst! Du willst wieder lieb sein? Es ist nicht möglich, daß Du mir fortgesetzt zürnst!"

„Ich weiß nicht, Octave! Aber für den Augenblick bin ich milder gestimmt durch den Gedanken, daß die, welche glaubt, uns in vollem Glück zu überraschen, uns vor der Scheidung antrifft. — Wenn Du wolltest — für sie — nur ihretwegen!"

„Für sie — ich will alles was Du wünschest!"

Langes Schweigen zwischen Herrn und Frau Pimodan, dann setzten sie sich mit nassen Augen wieder an den Tisch ohne ein Wort zu reden."

„Oh, oh! Das sieht böse aus! Da geht's noch einmal los!" sagte sich die Kammerfrau, als sie den Kaffee hereintrug.

Doch als sie wieder hereinkam, überraschte sie die zärtliche Frau am Hals ihres Gatten hängend, und der Herr lächelte.

„Rasch," meinte er, „es ist Zeit! Vorwärts an die Bahn! Die Schwiegermutter kommt."

Vermischtes.

Der Erwerbssinn, der aus jedem Ereigniß Vortheil zu ziehen versteht, hat sich auch des Andenkens an den Generalpostmeister v. Stephan, bemächtigt. Eine Papierhandlung in Berlin hat echte Reichspostkarten mit einem Aufdruck versehen. Die Schreibseite der Karte zeigt innerhalb eines dicken Trauerrandes das wohlgetroffene Porträt des Verstorbenen mit der gedruckten Unterschrift „Des Deutschen Reiches Erster General-Postmeister. Geb. 7. Jan. 1831. Gest. 8. April 1897." Daneben findet sich im Faksimile von Stephans Schrift sein heiterer Denkspruch:

Wo man denkt, wird's Schreiben auch nicht rosten,
Wilde Menschen haben keine Posten. Dr. v. Stephan.

An sich würden diese Postkarten kaum Aufmerksamkeit erregen. Aber die unternehmende Firma hat der Sammelliebhaberei Rechnung getragen, indem sie eine Anzahl dieser Karten an sich selbst abschickte und nun mit dem Poststempel von Stephans Todestage versehen, in den Handel bringt. Diese Karten werden mit 50 Pfennigen verkauft. Die Karten sind sehr gesucht, weil Nachstempelungen mit dem Todesdatum unmöglich sind.

Aus Brahms jungen Jahren. Der Vater unseres nun entschlafenen Johannes Brahms war bekanntlich Contrabassist in Hamburg. Dieser Mann, der seinem „Jehann" die Elemente seiner Kunst eingeimpft hat, war einer der originellsten und ob seines unfreiwilligen Humors stattbekanntesten Musiker in Hamburg. Insonderheit ließ er sich bezüglich seiner eigenen Leistungen auf dem Contrabaß nicht so leicht „an den Wagen fahren". Als ihm sein Dirigent einmal sagte, er habe wohl etwas unrein gespielt, da lautete die offenherzige Antwort des Alten: „Herr Kapellmeister, en reinen Ton auf den Kunterbaß is en puren Ssufall!" Und ein anderes Mal, als ihn derselbe Dirigent bat, ein wenig leiser zu spielen, entgegnete der entrüstete Künstler: „Herr Kapellmeister, dies is mein Kunterbaß, und da kann ich so laut auf spielen, als ich will!" — Die vornehmsten Kunstgenüsse in seiner Knabenzeit hat Johannes Brahms im Elternhause gehabt, wo sich einige Kollegen und Altersgenossen des Alten zu den für ihr Ohr kaum erträglichen, damals aber recht beliebten Flötenkonzerten zusammenfanden. Dann sagte der alte Brahms zu seinem Sprößling: „Jehann schlut de Dör aff, de Olsch kümmt;" Johann schloß zu und das Konzert ging los. Schon als Junge hat Johannes Brahms sich durch Musizieren, sogar durch Aufspielen zum Tanz Geld verdienen müssen. Eines Abends spät, als der Knabe schon längst im Bett lag, klopfte ein herrschaftlicher Diener an die Hausthür des alten Brahms. Ein Fenster öffnet sich, und man hört folgendes Zwiegespräch in stiller Nacht. „Wecker is doar?" „Du Hein, mal upp, Jehann schall speelen!" „„Wo denn?"" „Bi Schröder upp'n Burstah!" „„Wat gift et denn?"" „Twee Daler un duhn (betrunken)!" Und „Jehann" mußte aus dem Bett heraus und bei Schröder auf dem Burstah spielen. — In dieser Weise und unter solchem Regiment vollzog sich die Erziehung des Knaben, der berufen war, als ein Titane der Tonkunst die Geister zu beherrschen und die Welt zu erobern. — Kürzlich ging eine Notiz durch die Blätter, laut deren der uns jetzt entrissene Meister der Frauenliebe unzugänglich gewesen sei. Das mag im allgemeinen zutreffen; doch ist ein Fall bekannt, der als Ausnahme gelten dürfte; vielleicht sogar hat den Meister der „Korb", den er sich dabei holte, bestimmt, einsam zu bleiben. Brahms verkehrte als junger Mann viel im Hause des Hamburger Bürgers Hermann Wagner, der überhaupt fast alle Tage Kunstgrößen bei sich sah, insonderheit Clara Schumann, auch zeitweilig den damals schon berühmten Joseph Joachim und Adolf Schulze. Auf einer Soiree bei Wagners lernte Brahms Fräulein P., eine reizende Wienerin, kennen und machte ihr gleich an demselben Abend coram publico einen — Kniefall. Die Wienerin aber entfloh ganz erschrocken und Brahms mußte sich von der anwesenden Frau Clara Schumann eine ganz gehörige Strafpredigt gefallen lassen. Als bald darauf Fräulein P. nach Wien zurückkehrte, folgte ihr der liebende Brahms fast auf dem Fuße nach, mußte es aber erleben, daß Fräulein P. sich mit „einem Anderen" vermählte. „Der Jüngling war übel dran" und — blieb ledig, verließ indessen Wien nicht mehr, wenigstens nicht auf längere Zeit.

Die achte Hauptversammlung des Vereins für Schulreform fand unter sehr reger Betheiligung in Braunschweig statt. Den Hauptvortrag hielt Oberlehrer Dr. Lentz-Rastenburg über „Gegenwart und Zukunft des Gymnasiums". Dieselbe hänge zusammen mit dem Schicksal des Lateinunterrichts. Die gegenwärtige Stellung dieses Unterrichtszweigs, der vorläufig noch als Rückgrat gelte, könne als angemessen und gesund nicht bezeichnet werden. Der fremdsprachliche Unterricht habe das Uebergewicht gegenüber den muttersprachlich-sachlichen Fächern und doch sei er für das geistige Wachsthum des Kindes werthlos. Im Gegentheil werde durch frühzeitigen fremdsprachlichen Unterricht das Kind zu Gedankenlosigkeit verführt, da über den Worten der dahinter verborgene Inhalt nur zu leicht vernachlässigt werde. Der Unterricht müsse vielmehr stets die Denkkraft des Kindes in Anspruch nehmen; so sei es ausgeschlossen, daß bei der Einführung in die verschiedenen Wissenschaften irgend eine logische Fähigkeit unausgebildet bleibe. Der lateinische Unterricht sei thatsächlich günstiger gestellt, wenn bei seinem Beginne ein mehrjähriges Sicheinleben in die Welt des Alterthums durch Uebermittelung der alten Sagen und die Pflege der geschichtlichen Darstellung vorangehe.

Sind die Russen wirklich Barbaren? Der „Lsperwerng Kawkas" veröffentlicht ein ebenso merkwürdiges wie löbliches Zirkular, das ein Polizeimeister im Gouvernement Tiflis an die Beamten seines Ressorts erlassen hat. In diesem amtlichen Schriftstück wird über das grobe Benehmen der Beamten geklagt, worauf es dann weiter heißt: „Für die Zukunft und um solches zu vermeiden, bestimme ich hiermit: 1) Vor einem Vorgesetzten soll Jedermann anständig dastehen, ohne Stock in der Hand, die Hände weder in den Taschen noch auf einer unanständigen Stelle in der Gegend des Rückens, sondern an der Seite, wie es sich gehört. Auch sind alle überflüssigen Gesten zu vermeiden, 2) die Füße sind zusammenzuhalten, nicht $1\frac{1}{2}$ Arschin auseinander. Niemand soll dem Vorgesetzten beim Sprechen die Seite oder gar den Rücken zukehren, 3) die Nase hat sich Jeder auf anständige Weise, d. h. mittels eines Taschentuches und indem er sich auf die Seite kehrt, zu reinigen, 4) Auf alle Fragen des Vorgesetzten hat eine höfliche Antwort zu erfolgen. Versteht Einer nicht sofort, um was es sich handelt, dann soll er nicht fragen: „Wa—as?" sondern „Wie befehlen?" — oder so ähnlich. Auch ist bei jeder Entgegnung der Titel des Vorgesetzten einzufügen, 5) Unanständige Worte dürfen dem Vorgesetzten gegenüber nicht in den Mund genommen werden, 6) die Gemeindeältesten haben stets sauber angezogen vor dem Vorgesetzten zu erscheinen. 7) Es ist darauf zu halten, daß alle Leute in meinem Amtsbezirk sich gegenseitig grüßen und zwar haben die Jüngeren immer zuerst zu grüßen."

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Die unter Nr. 180 des Gesellschafts-registers eingetragene Gesellschaft

Chemische Fabrik

Dr. Carl Schoch, & Co.,

Gesellschaft mit beschränkter Haftung in **Schirpitz** ist aufgelöst, was zufolge Verfügung vom 12. April 1897 an demselben Tage eingetragen worden ist.

Thorn, den 12. April 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bei dem **Gremboczyner Darlehnskassen-Verein,** eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, in **Gremboczyn,** ist heute in das Genossenschafts-Register eingetragen:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 7. März 1897 ist an Stelle des Gasthausbesitzers **Felske** zu Gremboczyn der Besitzer **Johann Grimm** zu Gremboczyn als Mitglied des Vorstandes gewählt

Thorn, den 8. April 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im abgelaufenen Vierteljahr sind an außerordentlichen Einnahmen zugeflossen:

a. **der Armenkasse:**

1) von dem Rechtsanwalt Herrn **Schlee** (Sühnegeld) 5 Mk.

2) von Herrn **Reichert** desgleichen 20 Mk.

b. **der Waisenhauskasse:**

von dem Schiedsmann Herrn **Dorau** (Sühnegeld) 5 Mk.

Thorn, den 12. April 1897. 1567

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Ergänzung der Bestände im hiesigen städtischen Krankenhause und Wilhelm Augusta-Stift (Siechenhaus) wird die Lieferung folgender Wäschestoffe und Kleidungsstücke ausgeschrieben und zwar

a. **für das Krankenhaus:**

ungefähr 200 m weiße breite Leinwand zu großen Bezügen,
100 m weiße breite Leinwand zu kleinen Bezügen,
250 m weiße große Leinwand zu Hemden,
90 m weiße breite Leinwand zu Laken,
50 m weiße breite Leinwand zu Unterlagen,
40 m Stoff zu Nachtjacken,
6 Dtzd. Taschentücher,
6 „ Handtücher,
2 „ Männeranzüge,
2 „ Küchenhandtücher:

b. **für das Wilhelm Augusta-Stift:**

ungefähr 24 m Lakenleinwand,
50 „ Bezugleinwand,
24 „ Leinwand zu Unterlagen,
16 „ Leinwand zu Staubtüchern,
2 Dtzd. Küchentücher,
2 „ Handtücher,
2 „ Fenstertücher,
150 m Hemdenleinwand,
24 „ blaue Schürzenleinwand,
40 „ Kleiderzeug,
50 „ Parchend,
12 Stck. Jaquets von Drillich,
6 „ Beinkleider von Drillich,
4 Dtzd. bunte Taschentücher,
2 „ weiße Taschentücher.

Angebote nebst Proben und Preisangabe sind postmäßig verschlossen mit der Aufschrift „Angebote auf Wäschestoffe für das städtische Krankenhaus bezw. Wilhelm Augusta-Stift"

bis zum 24. April d. Js.,

12 Uhr Mittags,

im Krankenhause einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserm Sekretariat II (Armenbureau) zur Einsicht aus.

Thorn, den 29. März 1897.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner von Schönwalde und Umgegend, welche beabsichtigen, ihr Weidevieh für den Sommer 1897 auf den städtischen Abholzungsländereien einzumiethen, werden ersucht, die Anzahl der betreffenden Stücke bis zum **spätestens 7. April d. J.** beim Förster **Hardt-Barbarken** anzumelden, bei welchem auch die speziellen Weidebedingungen einzusehen sind.

Der Einmiethungspreis beträgt:

1) für 1 Stück Rindvieh 12 Mark,
2) „ 1 „ Kalb 8 „
3) „ 1 „ Ziege 3 „

Die Einlösung der Weidezettel kann vom 26. April ab auf der Kämmerei-Kasse im Rathhause erfolgen. 1432

Thorn, den 31. März 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An unserer Knabenmittelschule ist die Stelle eines **evangelischen Elementarlehrers** zu besetzen. Das jährliche Gehalt der Stelle beträgt 1050 Mk. und steigt in 2 × 3 Jahren um je 150 Mk., 1 × 3 Jahren um 300 Mk., 2 × 3 Jahren um je 150 Mk. und 3 × 5 Jahren um je 150 Mk. auf 2400 Mk. wobei eine frühere auswärtige Dienstzeit zur Hälfte angerechnet wird. Es können nur Meldungen solcher evangelischen Elementarlehrer berücksichtigt werden, welche die Berechtigung haben, an den unteren Klassen von Mittelschulen zu unterrichten.

Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns bis zum 25. d. M. einreichen.

Thorn, den 12. April 1897.

Der Magistrat.

Mühlen-Etablissement zu Bromberg.

Preis-Courant.

(Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 13./4. Mark	vom. 7./4. Mark
Weizengries Nr. 1 . . .	15,20	15,20
do. „ 2 . . .	14,20	14,20
Kaiserauszugmehl . . .	15,40	15,40
Weizenmehl 000	14,40	14,40
do. 00 weiß Band	12,—	12,—
do. 00 gelb Band	11,80	11,80
do. 0	7,60	7,60
Weizen-Futtermehl . . .	4,60	4,60
Weizen-Kleie	4,20	4,20
Roggenmehl 0	9,60	9,40
do. 0/I	8,80	8,60
do. I	8,20	8,—
do. II	6,20	6,—
Commis-Mehl	8,—	7,80
Roggen-Schrot	7,20	7,—
Roggen-Kleie	4,30	4,30
Gersten-Graupe Nr. 1 . .	14,20	14,50
do. „ 2 . .	12,70	13,—
do. „ 3 . .	11,70	12,—
do. „ 4 . .	10,70	11,—
do. „ 5 . .	10,20	10,50
do. „ 6 . .	9,70	10,—
do. grobe . .	8,70	9,—
Gersten-Grütze Nr. 1 . .	9,40	9,70
do. „ 2 . .	8,90	9,20
do. „ 3 . .	8,40	8,70
Gersten-Kochmehl . . .	7,—	7,—
do. . . .	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl . . .	4,60	4,60
Buchweizengrütze I . . .	14,—	14,—
do. II . . .	13,60	13,60

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.